

Nach all dem bildet die katholische Weltmission eine heilsame Schranke und einen unüberschreitbaren Damm gegen den uferlosen Nationalismus, der nur nationale Interessen sehen und selbst das Apostolat in ihren blinden Dienst zwingen möchte, aber auch eine wohltätige Brücke, welche die christlichen Völker unter sich wie mit den nichtchristlichen zu gemeinsamer Arbeit für das Reich Gottes einigen und zusammenführen soll. Mögen auch diese Zeilen dazu beitragen, hierin die Gegensätze zwischen den christlichen Nationen zu überwinden und den unchristlichen Haß zu bannen, der sich selbst in der Missionsache im Gefolge des Weltkriegs zwischen den Söhnen der einen Kirche aufgetan!<sup>51</sup>

---

---

## Der moderne Hinduismus als Religions- und Missionsproblem<sup>1</sup>.

Von P. Fr. Louis Lacombe S. J., St. Joseph's College, Teppakulam, Trichinopoly, India.

### I.

Nachstehender Aufsatz will die Bewohner des Westens, Europäer wie Amerikaner, von der Ansicht befreien, der Hinduismus sei eine Religion oder eine Philosophie mit bestimmten Lehren, die von scholastischen Philosophen und Theologen diskutiert und widerlegt werden könnten, Lehren, die also eine anerkannte und vernünftige Grundlage für eine regelrechte geistige Auseinandersetzung böten. Man muß vor allem unterscheiden zwischen dem Hindu und dem Inder: Der Hindu bekennt sich zu der Religion, über die wir handeln, zum Hinduismus; der Inder ist ein Eingeborener Indiens und kann sowohl Hindu wie Muslim und Christ sein, oder Anhänger einer der vielen anderen Religionen, die sich in Indien finden.

In dem Bemühen, die Dinge den Bewohnern des Westens möglichst klarzumachen, setzen sich die Missionare oft einer feindseligen Kritik seitens gebildeter Inder wegen falscher Darstellung der Tatsachen aus. Es erscheint daher zweckmäßig, den nachstehenden Aufsatz zu beginnen mit den folgenden Auszügen aus einem Lehrbuch des Hinduismus, das dem Verlag des Presi-

---

Konferenz vor Anrufung der staatlichen Intervention und Einmischung in die Zivilverwaltung (a. a. O. 147 f.).

<sup>51</sup> Nach den biblischen Herrenworten: „Date quae sunt Caesaris Caesari, et quae sunt Dei Deo!“ und „Quaerite primum regnum Dei et justitiam ejus, caetera autem adjicientur vobis!“

<sup>1</sup> Übersetzt aus dem Englischen von J. P. Steffes.

dency College von Madras entstammt. Dieses Kolleg ist das höchste Staatskolleg in der Präsidentschaft, und der Verfasser dieses Lehrbuches ist D. S. Sarma, ein gebildeter Brahmane, ein Magister der freien Künste (master of arts) an der Universität von Madras und ein sehr bekannter Professor des genannten Kollegs. Wir zitieren aus dem Elementarbuch des Hinduismus.

Schüler: Ich möchte etwas über den Hinduismus erfahren. Wollen Sie meine Fragen über den Gegenstand gütigst beantworten?

Lehrer: Sehr gern.

Schüler: Wer ist der Stifter des Hinduismus?

Lehrer: Das ist einer der charakteristischen Züge des Hinduismus, daß er keinen Stifter hat. Er hängt nicht in bezug auf seine Autorität ab von dem geschichtlichen Leben irgendeines Menschen.

Schüler: Worin besteht seine Autorität denn?

Lehrer: Seine Autorität ist die ewige Wahrheit selbst, von der jedermanns geistige Erfahrung Zeugnis ablegen kann.

Schüler: Ich habe keinerlei geistige Erfahrung. Wie soll ich die ewige Wahrheit erkennen?

Lehrer: Da eines jeden Menschen geistige Erfahrung unvollkommen ist, offenbart sich die Wahrheit selbst in diesem Lande durch den Geist der großen Rischis, und die Offenbarung ist niedergelegt im Shruti.

Schüler: Was ist Shruti?

Lehrer: Shruti bedeutet wörtlich das, was gehört wurde. Große Rischis, welche sich selbst durch lange Bußen vervollkommen haben, sollen in ihren Herzen ewige Wahrheiten vernommen und einen schriftlichen Bericht über sie in unseren Urkundenbüchern hinterlassen haben.

Nach den wenigen oben mitgeteilten Einleitungszeilen geht der Autor dazu über, die hl. Bücher des Hinduismus aufzuzählen, nämlich: Die vier ewigen Vedas, und deren Unterteile: die Mantras, die Brahmanas und die Upanishads, dann Smrti, in dem die Kodifikation von Gesetzen enthalten ist, die das gesellschaftliche Leben der Hindus ordnen. — Aber hier müssen wir wieder das Lehrbuch sprechen lassen.

Der Schüler stellt weitere Fragen.

Schüler: Ändern sich die Gesetze von Zeit zu Zeit?

Lehrer: Ja. Die Rischis, welche die Hindugemeinde in den einzelnen Perioden leiten, bringen die nötigen Änderungen in den Gesetzen entsprechend den Forderungen der Zeit an.

Schüler: So betrachtet der Hinduismus die Veröffentlichung von neuen Gesetzen und die Abfassung neuer hl. Schriften?

Lehrer: Ganz gewiß tut er das, sonst wäre er eine tote Religion.

Schüler: Welches sind die wichtigsten Gesetzgeber der Vergangenheit?

Lehrer: Das sind Manu, Yagnavalkya und Parashara.

Schüler: Welches sind die Gegenstände, die sie im allgemeinen in ihrem Kodex behandeln?

Lehrer: Sie behandeln Dharma, die Pflicht der verschiedenen Klassen von Bürgern. Daher sind ihre Gesetzbücher bekannt unter dem Namen: Dharma-Shastras. Sie geben ins einzelne gehende Anweisungen

in bezug auf die Pflichten jedermanns in Hinsicht seiner Klasse und Lebensstellung. Sie beschreiben also die Pflichten der Könige, die Verwaltung der bürgerlichen und kriminellen Gesetze und die Strafen für die verschiedenen Übertretungen.

Schüler: Ist die Hindugemeinde streng gebunden durch die Anweisungen?

Lehrer: Ich habe bereits gesagt, daß die Gesetze sich von Zeit zu Zeit ändern. Soziale und politische Institutionen wachsen, der Menschen Anschauungen ändern sich, und neue Kräfte treten ein in das nationale Leben. Dann werden einige Gesetze unbrauchbar, und neue Sitten kommen auf, die ihre Billigung durch das zustimmende Urteil der Gemeinde empfangen. Die Hindugemeinde war ein lebender Organismus in der Vergangenheit und seine Gesetzesbücher waren wandelbar.

Schüler: Sie ist noch ein lebender Organismus?

Lehrer: Ich hoffe das. Der Beweis, daß sie lebend ist, liegt in der Art, wie sie auf ihre Umwelt reagiert. Wenn die Hindugemeinde sich nicht selbst den Forderungen des heutigen Tages anpassen kann, wenn sie der Führung der lebendigen Weisen die Gefolgschaft versagt, und wenn sie nicht erfinderisch und mutig genug ist, voranzuschreiten und den ewigen Prinzipien der Einheit eine neue Gestalt zu geben, dann sind ihre Tage gezählt.

Das Lehrbuch fährt fort, die übrigen Autoritäten des Hinduismus aufzuzählen: die *Itihasas*, die *Puranas*, die *Darshanas* und die *Agamas*.

1. *Itihasas* ist der gewöhnliche Name für die zwei großen Epen: das *Ramayana* und das *Mahabharata*. Der Autor nennt das *Mahabharata* eine populäre Veda, und in diesem befindet sich das berühmte Gespräch *Krisnas* mit *Arjuna*, genannt das *Bhagavad Gita*, welches „in einer Nußschale die ganze philosophische und ethische Lehre der *Upanishaden* gibt“.

2. Die *Puranas*, welche dem Autor zufolge religiöse Romane darstellen, welche die Wahrheit des *Shruti* illustrieren durch Königsgeschichten, Götterabenteuer und „Heiligenlegenden“.

Der Schüler fragt: Sind die Erzählungen in den *Puranas* historisch richtig?

Der Lehrer antwortet: Einige von ihnen mögen eine historische Grundlage haben, aber die meisten von ihnen sind offenkundig erfunden. Die hl. Schriften der Hindus befassen sich mit idealer und nicht mit historischer Wahrheit. Ihre Zuverlässigkeit hängt nicht von einem historischen Faktum ab. Das ist sehr gut illustriert in den Erzählungen, die wir in den *Puranas* von den verschiedenen Avataren des *Vishnu* haben. Denn diese sind einzig gedacht als bildhafte Vorstellung von Gottes Hilfe, die den Menschen auf den verschiedenen Stufen ihrer (menschlichen) Entwicklung erwiesen wird.

Schüler: Was ist ein Avatar?

Lehrer: Ein Avatar ist eine Fleischwerdung Gottes, gemäß *Krishnas* Worten in der *Bhagavad Gita*: Wenn irgendeinmal ein Versagen des Gesetzes eintritt, o *Arjuna*, und eine Gesetzlosigkeit, dann erscheine ich selbst im Leibe. Zum Schutze des Guten, zur Vernichtung des Bösen und zur Herstellung des Gesetzes werde ich von Periode zu Periode geboren. Dann zählt er die neun Avataaras von *Vishnu* auf, und auf die Frage des Schülers, ob der Hinduismus die Ankunft eines neuen Avatar erwartet,

antwortet er: Ja, ein zehnter Avatar ist in einer der Puranas vorausgesetzt; denn der Hinduismus ist eine fortschrittliche Religion, immer auf der Suche nach der Wahrheit. Er erwartet zweifellos die Ankunft eines neuen Avatar, geradeso wie die Verkündigung neuer Gesetze und die Predigt neuer Evangelien, vorausgesetzt, daß diese den ewigen Prinzipien des Shruti nicht widersprechen. Der Hinduismus vergräbt sein Haupt nicht in der Vergangenheit, noch trennt er sich von der Vergangenheit. So ist es nicht unmöglich, mein Sohn, daß, während wir hier zur Stunde sprechen, die hl. Füße eines neuen Avatar durch die Ebenen von Hindustan schreiten, der das Sanatana Dharma auslegt in modernen Ausdrücken entsprechend den Bedürfnissen von heute.

3. Die Darshanas bilden das Thema für weitere Fragen und Antworten. Der Lehrer sagt, daß sie „Systeme der in dem Shruti begründeten Theologie und Philosophie seien“ und er zählt sechs Darshanas auf: Nyaya, Vaiseshika, Samkhya, Yoga, Mimamsa und Vedanta.

4. Die Agamas sind sektiererische Schriften, die in drei Hauptgruppen zerfallen, je nachdem man als Gottheit verehrt den Siva, Vishnu oder Shakti. Der Schüler ist naturgemäß etwas verwirrt angesichts der verschiedenen sektiererischen Schriften und Gesetzbücher; wiederum fragt er den Lehrer.

Schüler: Wie können wir zu einer endgültigen, gleichförmigen Religion kommen, seitdem wir so viele Gesetzbücher, so viele sektiererische Schriften, so viele philosophische Systeme und theologische Schulen haben?

Lehrer: Mein Sohn, Indien ist ein Land religiöser Erfahrungen (experiments). Der Hinduismus ist nicht eine einfache gleichförmige Religion, sondern ein Name für ein Gemenge von Religionen. Wir finden in ihm, umfassend und duldsam, wie er ist, beheimatet alle Arten von Religion, die höchste wie die niedrigste. Der Hinduismus nötigt nicht alle Seelen in einen Taubenschlag, sondern anerkennt freimütig die verschiedenen Kulturgrade, die in einer Kommunität möglich sind.

Schüler: Aber haben alle diese Religionen ein gemeinsames Ziel?

Lehrer: Ja. Das Ziel aller ist, den Menschen zu einem vollkommenen Geiste wie Gott zu machen. Dies Ziel im Auge, versuchen sie soziale und politische Einrichtungen zu schaffen, die jedermann instand setzen, Gott in sich selbst zu verwirklichen. Sie erregen also seine Phantasie, beleben seinen Intellekt, bilden seinen Charakter und unternehmen es, ihn auf den Pfad nach oben zu geleiten. Diejenigen, welche die Lehre der Hinduschriften annehmen und sich ihren Vorschriften unterwerfen, sind verbürgt, schließlich freie, vollkommene und gottgleiche Geister zu werden. Dies nennt der Hindu Moksha.

Schüler: Aber ist der Hinduismus der einzige Weg zu dem Ziel? Sind alle anderen Religionen falsch?

Lehrer: Die Hindus betrachten es als Sünde, zu sagen, daß irgend eine Religion falsch sei. Der große Avatar des Gita (Krishna) sagt: „Wie immer die Menschen mir nahen, so empfangen sie mich; denn in jedem Betracht, welchen Pfad auch immer sie wählen mögen, dieser Pfad führt zu mir, o Arjuna.“ Der Hinduismus ist deshalb sowohl die tolerantere als die umfassendste von allen Religionen. Er erhebt keinen Anspruch auf ein Monopol der Weisheit. Er verabscheut erzwungene Bekehrung, und doch ist er dafür besorgt, seine eigene Stellungnahme zu erklären und begrüßt freiwillige Anhänger herzlich; niemals verdächtigt er andere Religionen als falsch oder schlecht. Eine von den

kleineren Upanishaden sagt: „Kühe sind mannigfach gefärbt, aber die Milch von allen hat nur eine Farbe. Vergleiche die Lehrer mit Kühen, und Weisheit mit Milch.“ Deshalb ist bei uns Hindus die Duldsamkeit nicht einfach eine Polizeivorschrift, sondern ein Glaubensartikel. Wir schauen auf die ganze Welt wie auf eine geschlossene Familie. Mit offenen Armen heißen wir Muslims, Christen, Parsen und Juden als unsere Brüder willkommen und studieren deren hl. Schriften ebenso ehrfürchtig wie unsere eigenen und verneigen uns vor ihren Propheten. Was Buddhisten und Jainas anlangt, so sind sie gleichsam Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein.

Dieser letzte Paragraph erfordert eine besondere Auslegung. Herr Sarma läßt seinen Lehrer sagen: „Wir schauen auf die ganze Welt wie auf eine Familie, und wir bewillkommen mit offenen Armen Muslims, Christen usw. als unsere Brüder.“ Das ist seltsam angesichts der Tatsache, daß sich am Eingang der großen Hindutempels — wie z. B. Srirangam bei Trichinopoly — eine in großen Lettern gedruckte Aufschrift des Inhaltes findet, daß Mohammedaner, Christen, Pariahs und Hunde nicht in die hl. Bezirke hineinzu lassen sind. Seltsamer noch, daß, wenn ein Hindu, unbefriedigt durch die verworrene Philosophie und die nichtigen Fabeln des Hinduismus, die christliche Taufe empfängt, er sofort wie ein Unreiner behandelt wird, mit dem jede Berührung zu vermeiden ist, der nicht mehr mit den Hindubrüdern essen darf, der, falls er in den Heimatstaaten des Hinduismus, wo dieser noch vorherrschend ist, lebt, alles Recht auf das Eigentum seiner Vorfahren verliert und überall in Indien solcher Verfolgung ausgesetzt ist, daß selbst die Tötung eine willkommene Tat ist. Aber vielleicht will der gelehrte Autor in einem andern Kapitel diese seltsame und unlogische Methode, ihre christlichen Brüder mit offenen Armen zu begrüßen, erklären.

Soweit wir auf Grund von Tatsachen urteilen können, existiert dieser Liberalismus des modernen Hindu nur als Theorie; es ist eine theoretische Duldsamkeit, die wohl Sand in die Augen des Hindu streuen kann, der aufrichtig nach der Wahrheit sucht. Diese Theorie der Duldsamkeit ist nicht modern; denn vor mehr als dreißig Jahren sagte der große Hindu, Swami Vivakamanda: „Wir Hindu dulden nicht nur jede Religion, sondern nehmen sie an; wir beten in der Moschee der Mohammedaner, halten Gottesdienst vor dem Feuer der Zoroastrier und knien vor dem Kreuz der Christen . . . Wir sammeln alle diese Blumen und binden sie mit dem Faden der Liebe und machen daraus einen wunderbaren farbenprächtigen Gottesdienst.“ Aber für die, welche meinen, da die Wahrheit eine ist, könne es auch nur eine wahre Religion geben, hat der Swami nur ein mitleidiges Lächeln: „Wenn einer“, sagt er, „davon träumen sollte, daß seine eigene Religion oder

Kirche allein am Leben bleibe, während alle anderen zugrunde gingen, den kann ich nur von Grund meines Herzens bedauern.“ Das mitleidige Lächeln des Swami ist nicht weit entfernt von Verachtung, und viele von seinen modernen Anhängern wählen trotz ihrer Bewunderung für Christus und selbst der Anerkennung seiner Gottheit von seinen Lehren nur das aus, was ihnen gerade paßt, und verwerfen, was ihren Frieden stört. Zu sagen z. B., daß Christus der einzige Mittler zwischen Gott und Mensch ist, daß keiner zum Himmel gelangen kann außer durch ihn, daß man glauben und getauft werden muß, um gerettet zu werden, gilt in den Augen des modernen Hindu als „eine Anmaßung, welche, allzeit töricht, jetzt ein kränkender Anachronismus ist. Ein enger Sinn und ein verkrampftes Herz kann nicht mehr länger als wesentlicher Bestandteil der wahren Religion betrachtet werden.“

## II.

Nur die wirklich am Missionswerk Interessierten mögen bis hierher lesen, und wenn sie dann eine Ahnung von der Mentalität des modernen Hindu gewonnen haben, werden sie gerne anerkennen, daß die Bekehrung des Hindu in der Tat ein Problem ist. Die Lösung dieses Problems mag unter drei Gesichtspunkten erörtert werden<sup>2</sup>.

1. Wie erreicht man den modernen Hindu?
2. Wie überzeugt man ihn?
3. Wie bekehrt man ihn?

1. Ehe man den modernen Hindu überzeugen und bekehren kann, muß man zuerst an ihn herankommen. Und dieser Schwierigkeit kommt aus mehr als einem Grunde größte Bedeutung zu. Abgesehen von den Massenbekehrungen unter dem Schutze der katholischen portugiesischen Regierung im 16. Jahrh., und abgesehen von denen unter den nichthinduistischen Ureinwohnern von Chota Nagpur in der Gegenwart, ist der Bekehrungserfolg in der Hindukaste allzeit gering gewesen. Die Frage der bloßen Annäherung an sie, um sich Gehör zu verschaffen, war seit der Zeit von Pater De Nobili und dem seligen John de Britto für ganze Generationen von Missionaren der Gegenstand ängstlicher Besorgnis. Diese tapferen Missionare und manche nach ihnen versuchten das Problem dadurch zu lösen, daß sie Inder wurden, indem sie indische Kleidung und Gewohnheiten annahmen und gleich wie

<sup>2</sup> Die Ausführungen des Verf. beruhen auf einer vierzigjährigen Erfahrung unter den Hindus. Sie enthalten also eigene Beobachtungen und nicht etwa bloß durch Lektüre und Studium erworbene Kenntnis. Um des wertvollen Materials willen fanden sie hier Aufnahme. (D. Red.)

die indischen „Sanniasy“ (Lehrer) lebten. Sie bekehrten einige Tausend Kasten-Inder, aber das Eintreffen von protestantischen Missionaren aus Holland und England während des 18. Jahrhunderts brachte die Bewegung zum Stillstand.

Die Nationalität der katholischen Missionare gelangte zu aller Kenntnis, und bald begannen die Hindus sie Pranguis (= Verstümmelung von Frankis, ein Name, den die Araber, die mit Indien Handel trieben, allen Europäern gaben), und Mlechas (= unreine Fremdlinge), und ihre Schüler, die Konvertiten, wurden in diese Verachtung mit hineinbezogen. So wird unsere hl. Religion in den meisten Teilen Indiens augenblicklich von den Hindus betrachtet als die Religion von Fremdlingen oder von Kastenlosen, von Menschen also, mit denen ein anständiger Hindu nicht gesellschaftlich verkehren kann. Diese Tatsache allein schon bildet ein meist unüberwindbares Hindernis für die Bekehrung von Indien, denn Hindus der hohen und mittleren Klasse und selbst die aus den niederen Klassen empfinden richtigen Schauer beim bloßen Gedanken, eine Religion anzunehmen, deren Bekenntnis den Verlust der sozialen Stellung und Achtbarkeit einschließt, eine Religion, welche sie so sehr erniedrigen würde in dem Ansehen ihrer Landsleute. Die Gewißheit, verstoßen, wenn nicht gar noch bitterlich verfolgt zu werden von ihren Verwandten und Freunden, die Gewißheit, in den meisten Fällen das Eigentum und jede Aussicht auf die Zukunft gänzlich zu verlieren, ist ein furchtbares Abschreckungsmittel angesichts der Forderungen der katholischen Kirche.

Dies meist unübersteigbare Hindernis, dieser Flecken in dem schönen Antlitz unserer hl. Mutter der Kirche muß beseitigt werden, bevor die katholische Kirche die Religion von allen in Indien werden kann, so wie es anderwärts ist. Dies ist das große Missionsproblem in Indien, — das Missionsproblem in bezug auf den modernen Hindu — und es ist nicht verwunderlich, daß manche Missionare es in Verzweiflung aufgeben und sich damit begnügen, für die Erfüllung des Wortes ihres Meisters zu arbeiten: „Den Armen ist das Evangelium gepredigt worden“ und ihre Kraft und ihr Leben zu geben für die Bekehrung der Armen, der Verhaßten und „Verachteten der Welt.“ Unglücklicherweise hat diese Politik dazu geführt, den Riß zwischen den Christen und den Hindus noch zu vergrößern; denn für den Missionar blieb die Hindukaste unnahbar. Sich taufen zu lassen, teilzunehmen am Gottesdienst mit Menschen aus niederen Kasten, wofür sie den Namen „Pariah“-Kirche haben, ist völlig undenkbar.

2. Über die Schwierigkeit, den modernen Hindu zu erreichen, wurde genug gesagt, um zu zeigen, welche Art von Erfolg die

Bemühungen der Missionare, ihn zu überzeugen, erwartete. Einige Missionare kamen auf den Gedanken, Kurse in katholischer Philosophie und Theologie, die man in einer Weise halten würde, daß sie sicher eine Anziehung für den Volksgeschmack bildeten, oder öffentliche Vorlesungen über katholische Gegenstände würden die gebildeten Hindus anlocken. Und das wurde bei einzelnen Gelegenheiten versucht, sowohl in höheren Bildungsanstalten wie in öffentlichen Sälen. Der Verfasser erinnert sich an einzelne Versuche, sorgfältig von Fachleuten vorbereitet, die zu völligsten Mißerfolgen führten. Sobald der Redner in der dritten oder vierten Vorlesung von Themen zu handeln begann, die sich auf Erlösung und die Seele bezogen, blieben die Hindus fort. Einmal wurde der Saal vor den Augen des Redners selbst geleert, eine höfliche Andeutung, daß die Hindus über solche Dinge nichts hören wollen. Bei einer anderen Gelegenheit, als ein berühmter Konvertit aus dem Norden (Herr Upadhyaya Brahmabandhav) vor einem zahlreichen Publikum in der Twon Hall von Trichinopoly über die Herrlichkeiten seiner Heimat Indien sprach, hörten die Hindus mit angestrengtester Aufmerksamkeit zu und spendeten enthusiastischen Beifall. Aber während seiner zweiten Vorlesung über das Endliche und Unendliche, in welcher er indirekt die pantheistischen Theorien einiger hinduistischer Philosophen angriff, unterbrach ihn einer seiner Hörer in schroffer Weise und widersprach ihm. Seine dritte Vorlesung wurde nicht zu Ende gebracht, da die Hindus es nicht ertragen konnten, einen abgefallenen Hindu über die Philosophen des Mutterlandes Indien herabsetzend sprechen zu hören. Als viel später ein Protestant eine Vorlesung über Christus hielt, entstand im Vorlesungssaal ein Höllenlärm.

Eine andere mehr praktische und erfolgreiche, aber nur selten durchführbare Methode ist das *private Zwiegespräch*. Das war die Methode von Pater Billard S. J., der vor etwa dreißig Jahren, als Professor des Englischen im St. Joseph's College Trichinopoly, es auf diese Weise fertig brachte, die wenigen jungen Brahminen, welche den Grundbestand der jetzt blühenden brahminischen katholischen Gemeinde von Trichinopoly bilden, zu belehren und zu bekehren. Er schrieb später „Einige Winke für das Laienapostolat“, worin er die Methoden erklärt, die er auf Grund der Erfahrung als die tauglichsten empfand, Seelen für Jesus Christus zu gewinnen. Seine Grundsätze waren in Kürze folgende:

1. Verletze nicht die Gefühle von Nichtchristen, indem du ihnen ohne weiteres erklärst, ihre Religion sei falsch und absurd.

2. Sei gütig und gewinnend zu dem Freunde, den du bekehren willst, leite ihn von Stufe zu Stufe, langsam und geduldig, damit er die Dinge selber sieht, dann allmählich enthülle ihm, wo er im Irrtum ist.

3. Widerlege die falschen Grundsätze, daß alle Religionen gut sind. Der Grundsatz des Indifferentismus ist der schlimmste Feind der Wahrheit in Indien; denn er verschließt die Tür für eine ehrliche Forschung. Trotzdem vergiß nicht, daß die Unvernunft dieses Irrtums denen, die darin erzogen sind, keineswegs offenkundig ist; große Vorsicht ist darum notwendig.

Pater Billard betonte die Notwendigkeit, diesen Irrtum aus der Denkweise der zu Bekehrenden zu entfernen, und wollte nichts Weiteres unternehmen, bis ihm dies gelungen wäre. Sobald sein Schüler überzeugt war, daß nur eine Religion die wahre sein konnte, war es für ihn leicht zu zeigen, daß Hinduismus und Christentum nicht zugleich wahr sein konnten, daß der Hinduismus sich selbst widersprach, da er sowohl Wahrheit wie Irrtum enthielt usw. Diese Argumente unterstützte er natürlich mit heißem Gebete, und seine Konvertiten bekannten einmütig, daß das Gebet ihnen zum Ziele half.

Diese Methode des persönlichen Zwiegespräches hat darüber hinaus einen Vorzug vor der öffentlichen Vorlesung, weil es nicht das Selbstbewußtsein der Nichtchristen verletzt. Die Erregung und gereizte Sprache, welche in stets gleicher Weise einer Vorlesung über Religion folgen, schaffen eine Atmosphäre des Mißfallens und der Verbitterung, welche dem Wirken der göttlichen Gnade nicht zuträglich sind. Menschliche Achtung ist überdies allmächtig in Indien, und die meisten Hindus würden den Tod dem Spott und der Verachtung von seiten ihrer Kastengenossen vorziehen. Man kann sagen, daß alle Bekehrten aus hohen Kasten, welche standhielten, auf Monate und sogar Jahre hin die Rolle des Nikodemus spielten.

Aber persönliche Zwiegespräche haben ihre Schattenseiten. Ein unberechenbarer Einsatz von Zeit geht darauf, und in sehr vielen Fällen ist es ein völliger Verlust. Missionare müssen sich auf unzählige Enttäuschungen gefaßt halten, — kaum einer von fünfzig Hindus erreichte unter Pater Billards Bemühung das Ziel. Da ist zunächst unter denen, die sich dem Missionar zwecks eines Religionsgespräches nahen, der gemeine Betrüger, ein raffinierter Schurke, der entschlossen ist, sogar die Taufe zu empfangen in der Hoffnung auf pekuniäre Unterstützung, und da manche Missionare sehr weltun erfahren sind, macht ein solcher Gauner ein einträgliches Geschäft durch häufigen Empfang der Taufe.

Nach diesem kommt der gebildete Mann, der mit der Theologie eine Art Spott treibt, der philosophische und theologische Auseinandersetzungen als sein Steckenpferd betrachtet, und der

ohne die geringste Absicht, seine Religion zu ändern, zum christlichen Missionar kommt, um etwas Erholung nach seinem Tagewerk zu finden. Er bringt unzählige Schwierigkeiten vor, und sobald eine gelöst ist, springt er mit der Behendigkeit eines Akrobaten zu einer andern über, und wenn er schließlich in die Enge getrieben ist, will er seiner Ansicht über den Pater Ausdruck geben, wie es ein gewisser junger, noch nicht graduierter, Student tat, welcher dem Verfasser erzählte: „Pater, entschuldigen Sie und nehmen Sie es nicht übel, in diesem Ihrem gegenwärtigen Leben ist Ihr Geist zu ungebildet, um mich zu verstehen; nach Ihrer nächsten Geburt werden Sie besser verstehen.“

Weiter ist da der Geschäftsmann, welcher über die katholische Religion sich Kenntnisse verschaffen will, weil diese ihm nützlich sind, um in Streitfällen zu plädieren und Artikel für die Presse zu schreiben. Er ist sehr eifrig in seinen Besuchen und in seiner Art sehr aufrichtig. Aber nach einigen Monaten erklärt er dem Missionar in einem Redeschwall, daß er niemals die Dienste vergessen werde, die er ihm erwiesen habe, daß er niemals den Gegenstand einzig mit Lehrbüchern so gut erfaßt hätte — und geht seines Weges.

Der eklektische Indifferentist ist sehr aufregend. Er kommt mit einem großen Verlangen Unsern Herrn und seine Lehre kennenzulernen, liest die Evangelien mit Heißhunger und versucht wirklich deren Sinn zu verstehen. Er bittet um eine Nachfolge Christi und verwendet viel Zeit darauf, in ihr andächtig zu lesen. Wenn nach wenigen Monaten der Missionar ihn fragt: „Nun, mein Freund, willst du tun, was Unser Herr von dir verlangt? Willst du getauft werden?“ antwortet der gute Mann: „Pater, ich bewundere und liebe Unseren Herrn Jesus Christus, der gewiß eine Inkarnation Gottes ist, aber wir in Indien haben unsere eigene Inkarnation von Gott, den Herrn Krishna. Christus für den Westen, Krishna für den Osten!“ Diese Erfahrungen sind nicht erdacht, der Verfasser machte viele dieser Art und kam zu dem Schlusse, daß einem solchen Volke gegenüber Beweisführung, Logik, gesunder Menschenverstand nicht von Nutzen sind. Man stelle die Frage: „Glauben Sie, daß beide, Hinduismus und Christentum, wahr sind? Und wenn der Gefragte irgendwelche Neigung zeigt, in bejahendem Sinne zu antworten, mache man ein Ende mit der Unterhaltung, und viele Zeit ist gerettet.“

Endlich ist da die ehrliche Seele, der Mann mit gesundem Urteil, der von der Wahrheit überzeugt ist, aber nicht den erforderlichen Mut hat, gemäß seiner Überzeugung zu handeln. Der Verfasser kannte mehrere dieser armen Seelen, die weinten bei dem Gedanken an das schreckliche ihnen auferlegte Opfer,

und die fortgingen, um nie mehr wiederzukehren. Solche Seelen sind sehr zu bemitleiden, nur außerordentliche Gnade kann sie befähigen, dem Appell einer innigst geliebten Mutter, der Verteidigung eines alten Vaters, den Tränen eines teuren Weibes zu widerstehen.

Die dritte Methode, den modernen Hindu zu überzeugen, die, obwohl vielleicht die praktischste, nicht von der Anwendung der andern Methoden entbindet, ist die Verbreitung katholischer Literatur. Bei einer vor etwa zehn Jahren angestellten Nachforschung, um herauszufinden, wie die Bekehrten einer hohen Kaste die erste Anregung, Christ zu werden, empfangen, stellte sich heraus, daß von 22 Fällen persönlicher Bekehrung bei 15 ein katholisches Buch, ein Pamphlet oder ein Flugblatt das Instrument war, mit dem die Gnade Gottes ihr Werk in deren Seelen begann. Pater Billard wußte dies und versuchte jedes Mittel, katholische Literatur aus Europa und Amerika zu erhalten, um eine Leihbibliothek für seine Hindufreunde zu schaffen. Er schrieb also Broschüren und Pamphlete für den Gebrauch der Nichtchristen und legte so vor dreißig Jahren die Grundsteine für die gegenwärtige I. C. T. S. Das Apostolat der Presse scheint in der Tat der wichtigste Faktor in der Bekehrung Indiens zu sein, es vervielfältigt die Tätigkeit des Missionars tausendfach. Schade ist es, daß die Protestanten das vor uns begriffen. Denn da sind mindestens 150 protestantische Wochen- und Monatsschriften in Zirkulation in Indien, während die Katholiken nur 60 haben. Da gibt es außer sechs protestantischen Gesellschaften, die geschäftsmäßig Pamphlete und Traktate produzieren, nur eine katholische Gesellschaft: die „India Catholic Truth Society“. Zum Troste derer, die für die I. C. T. S. gearbeitet haben, kann gesagt werden, daß nach der Kenntnis des Verfassers nicht wenige Seelen ihre Bekehrung nach Gott ihrer Tätigkeit danken, und zwei von ihnen sind auf dem Wege zum Priestertum. Einer von ihnen hat schon seinen Vater bekehrt, und die ganze Familie wird folgen.

Obwohl viele Missionare die drängende Notwendigkeit des Presseapostolates zu verstehen beginnen, sowohl für die Verteidigung wie für die Verbreitung des Glaubens, und obwohl die I. C. T. S. dank der Hilfe der Indischen Hierarchie Tausende von Flugblättern und Traktaten veröffentlicht, konnten bisher nur vereinzelte Anstrengungen gemacht werden, katholische Literatur durch dieses weite Land zu verbreiten. „Morning Star“ — das Organ für die indischen Sodalitäten — hat zwar unter den Sodalitäten die Bewegung „Our Lady's Service“ angeregt, durch die katholische Literatur vertrieben oder an solche Nichtchristen ver-

liehen wird, die wahrscheinlich Gebrauch von ihr machen, und letzthin wurden Anstrengungen gemacht, katholische Bücher in öffentliche (nichtkatholische) Leihbibliotheken und Lesesäle einzuführen. Natürlich sind die vorhandenen Geldmittel nicht hinreichend für so ein ungeheures Unternehmen, und da die indischen Katholiken nicht reich sind, — viele sind zu arm, um Literatur für sich selbst zu kaufen — brauchen wir Hilfe von auswärts. Daher appellieren wir an die Katholiken in Europa und Amerika, damit sie uns irgendwelche katholische Literatur, für die sie weiter keine Verwendung mehr haben, schicken mögen, oder irgendwie Geldhilfe zum Kauf und zur unentgeltlichen Verbreitung katholischer Publikationen. Wir haben 300 Millionen Heiden zu bekehren in diesem Lande, so daß die quantitative Mildtätigkeit bei uns nicht begrenzt zu werden braucht. Diejenigen, die auf diesem Wege helfen möchten, oder auf einem andern, den die Liebe ihnen zeigt, sind gebeten, zu adressieren an: Rev. Fr. Louis Lacombe S. J., St. Joseph's College, Trichinopoly.

---

## Missionsrundschau.

### I. Heimatliches Missionswesen.

Von P. Anton Freitag S. V. D. in Driburg.

Die neue Lage der Dinge in China hat den Papst bewogen, in einem besonderen Schreiben an die chinesischen Katholiken die ihnen zufallende Aktion und Stellungnahme darzulegen. Er empfiehlt darin Organisierung der Katholiken zur katholischen Aktion, tritt ein für Gehorsam gegen die rechtmäßige Obrigkeit, fordert für die Missionen Freiheit, und indem er den Frieden nach Beendigung des Bürgerkrieges begrüßt, wünscht er dem großen chinesischen Volke die Anerkennung seiner legitimen Rechte<sup>1</sup>. Das Schreiben hat in China selbst den verdienten Beifall gefunden, aber nicht in derselben Weise bei jenen Nationen, die von ihren „Sonderrechten“ nicht gutwillig lassen wollen<sup>2</sup>. Für die Orientmission speziell des unterdrückten und gehetzten armenischen Volkes briefte die Hl. Kongregation der Orientalen zum 6. Mai l. J. eine allgemeine armenische Bischofskonferenz<sup>3</sup>, als dessen wichtigstes Ergebnis die vollständige Neuordnung der armenischen Hierarchie zu bezeichnen ist. Konstantinopel wird fürder zwar ein armenisch-katholisches Zentrum mit Sitz eines Erzbischofs sein, aber ohne Kirchenprovinz, während der Patriarchalsitz wieder nach Beyrut verlegt wird und beide als Patriarchat Cilicien bezeichnet werden<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. AAS 28, 245 ss.; Ecclesiastica 28, 321 ff.; El Siglo 28, 282 ss.; LNR 28, 340.

<sup>2</sup> Mussolini war der Erste, der nach Nanking eine Note wegen der italienischen Vertragsrechte richtete unmittelbar nach dem päpstlichen Schreiben. Ecclesiastica, a. a. O. <sup>3</sup> Hierzu s. LNR 28, 196 u. 293 s.

<sup>4</sup> AAS 28, 232 s.; KM 28, 282; Ecclesiastica 28, 287.